

Kai Kölschbach

Die Regenbogenfamilie und ihre sozialgesellschaftliche Lebenswelt

Wie die Soziale Arbeit die Akzeptanz von alternativen
Familienmodellen fördern kann

SOCIAL*Plus*

Kai Kölschbach

**Die Regenbogenfamilie
und ihre sozialgesellschaftliche
Lebenswelt**

**Wie die Soziale Arbeit die Akzeptanz
von alternativen Familienmodellen
fördern kann**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum:

Copyright © Social Plus 2020

Ein Imprint der GRIN Publishing GmbH, München

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt, Germany

Covergestaltung: GRIN Publishing GmbH

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Familie	6
2.1 Die Entstehung und der Wandel des Familienbegriffes	6
2.2 Definition.....	9
3 Regenbogenfamilien	12
3.1 Definition.....	12
3.2 Forschungsergebnisse	13
3.3 Die eingetragene Lebenspartnerschaft und Stiefkindadoption.....	16
3.4 Die Vielfalt der Elternschaft	18
4 Die Lebenswelt von Regenbogenfamilien	27
4.1 Das Coming-Out als homosexueller Mensch	27
4.2 Die homosexuelle Elternrolle/n	32
4.3 Das Kind im Zentrum	35
4.4 Die rechtlichen Rahmenbedingungen.....	37
4.5 Die Homophobie.....	40
4.6 Der Heterosexismus.....	41
4.7 Die Heteronormativität	42
4.8 Diskriminierung	44
4.9 Resümee des Kapitels.....	53
5 Exkurs: Experteninterviews mit Regenbogenfamilien	54
5.1 Das Experteninterview als Forschungsmethode.....	54
5.2 Die Erhebungsmethode – das Leitfadeninterview	54
5.3 Die qualitative Inhaltsanalyse als Auswertungsmethode.....	55
5.4 Die Experteninterviews mit den Regenbogenfamilien	55
5.5 Zusammenfassung und Auswertung der Ergebnisse	65

6 Handlungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit	67
6.1 Die Regenbogenfamilie als Klient.....	68
6.2 Normen- und Identitätskonstruktion.....	70
6.3 Resümee des Kapitels	78
7 Auswertung und Perspektive	80
7.1 Zusammenfassung und Diskussion.....	80
7.2 Fazit	82
Literatur.....	84
Internetquellen	96
Gesetze / Rechte.....	103
Anhang.....	104

1 Einleitung

Schließen Sie kurz die Augen und stellen Sie sich eine Familie bildlich vor.

Sicherlich werden Sie eine Familie gesehen haben, mit einer Mutter, einem Vater, mit einem oder mehreren Kind/ern. So wird es den meisten Menschen gehen.

Denn diese Form der Familie ist die Bekannteste und wird als die Kernfamilie bezeichnet, welche seither als gesellschaftliches Leitbild fungiert (vgl. Peuckert 2012, S. 14 f.). Durch die erworbene gesellschaftliche Dominanz dieses Modelles etablierten sich Familienstrukturen, Rollenverteilungen und soziale Erwartungen und sorgten so für eine generalisierte normative sowie gesellschaftliche Orientierung (vgl. ebd.).

Ungeachtet dessen ist die Gesellschaft jedoch durch vielfältige Familienmodelle geprägt. In diesem Zusammenhang gibt Nave-Herz an:

„Zählt man die theoretisch möglichen Familientypen aufgrund der unterschiedlichen Rollenzusammensetzungen [...] und Familienbildungsprozesse [...] zusammen und differenziert die Elternfamilien nach formaler Eheschließung und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, ergeben sich insgesamt 18 verschiedene, rechtlich mögliche Familientypen“ (Nave-Herz 2012, S. 16).

Im Gegensatz zum erwähnten tradierten Familienbild zeichnen sich diese alternativen Familienmodelle durch individuelle aufgebaute familiäre Strukturen aus. Zu den alternativen Familienformen gehören u.a. die Ein-Eltern-Familie, die Patchworkfamilie und die Regenbogenfamilie.

Unter einer Regenbogenfamilie versteht man das gleichgeschlechtliche Zusammenleben von Schwulen, Lesben oder Transsexuellen mit Kind/ern. Diese Familienform bildet den Schwerpunkt der vorliegenden Bachelorarbeit. Innerhalb dieser Arbeit wird der Fokus auf schwule und lesbische Regenbogenfamilien gelegt und mangels unzureichender vorhandener Fachliteratur die transsexuelle Familie außen vor gelassen.

Durch eine zunehmende öffentliche Diskussion obliegt die Regenbogenfamilie einer gesellschaftlichen Polarisierung. Dieser Diskurs ist geprägt von starken Kontroversen verschiedener Teilgruppierungen der Gesellschaft. Dies wurde zum Beispiel in der Debatte des Bundesrats um die Angleichung der Ehe für homosexuelle Paare im Juni 2017 sichtbar. Innerhalb der Bundestagssitzung teilten sich die Meinungen. Die Mehrheit der Abgeordneten befürwortete die Öffnung der Ehe. Sie empfanden die rechtliche Anpassung der Ehe für homosexuell Liebende als den

ersten Schritt für eine gesellschaftliche Akzeptanz. Andere Politiker positionierten sich als Gegner dessen und argumentierten mit abwertenden Aussagen sowie der Sorge um den Verfall von traditionellen Ehe- und Familienvorstellungen. (vgl. Röhling 2017; vgl. zeit.de 2017; vgl. Ley 2017; vgl. Stocker 2017). Wertschätzung erfahren Regenbogenfamilien auch beispielsweise in der Neujahrsansprache des Bundespräsidenten (vgl. Kläser 2011b, S. 171). Im internationalen Vergleich der Anerkennung homosexueller Familien liegt Deutschland weit hinten (vgl. regenbogenfamilien-nrw). Siebzehn andere Staaten erkannten Regenbogenfamilien vor Deutschland rechtlich an (vgl. ebd.).

Ähnliche kontroverse Diskussionen spiegeln sich auch im gesellschaftlichen Kontext wieder. Dies kann exemplarisch an der Debatte um den Bildungsplan 2015 in Baden-Württemberg festgehalten werden (vgl. sueddeutsche.de 2014). Dort hatten „190.000 Menschen [...] die Petition ‚Zukunft – Verantwortung – Lernen: kein Bildungsplan 2015 unter der Ideologie des Regenbogens‘ unterzeichnet“ (sueddeutsche.de 2014). Der Entwurf, den Bildungsplan um homosexuelle Lebensstile innerhalb des Unterrichtes als Zeichen der „Akzeptanz sexueller Vielfalt“ zu erweitern wurde daraufhin revidiert (vgl. Crolly 2015).

Diskussionsgegenstand aller Debatten sind die lebensweltlichen Aspekte der Regenbogenfamilie. Oftmals werden das Kindeswohl innerhalb dieses Familienmodells und die homosexuelle Elternschaft kritisch hinterfragt (vgl. Borchardt & Reinhold 2014, S. 23). Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Menschen durch homosexuelle Lebensweisen und Familien jenseits der tradierten heterosexuellen Identität sowie der entsprechenden Lebensführung verunsichert sind (vgl. ebd.; vgl. Eder 2014, S. 20). „Wenn [Menschen] [...] diese Sicherheit genommen wird, kann das dazu führen, dass sie sehr hartnäckig an starren Konzepten von Identität und den damit verbundenen Normen festhalten“ (vgl. Timmermanns 2013, S. 258). Die Folge dessen könnten diskriminierende, mit Vorurteilen und Stereotypen besetzte, Reaktionsweisen sein (vgl. ebd.). Diese Unsicherheit könnte mögliche Anknüpfungspunkte für die Soziale Arbeit begründen. So stellt sich die Frage, inwieweit auf diese Unsicherheit im Umgang mit Regenbogenfamilien durch die Soziale Arbeit eingegangen werden muss.

Mit dieser Thematik und im Speziellen mit der Fragestellung, wie die Soziale Arbeit Regenbogenfamilien im Kontext ihrer Lebenswelt unterstützen kann, beschäftigt sich die vorliegende Bachelorarbeit. Sie zeigt auf, welche Handlungsmöglichkeiten die Soziale Arbeit besitzt, von welchen Rahmenbedingungen sie abhängig ist und

inwieweit auf die Lebenswelt von Regenbogenfamilien durch diese Aufgaben eingegangen wird und werden kann.

Speziell durch den dritten Artikel des Grundgesetzes und das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz lässt sich für die Soziale Arbeit die Aufgabenzuweisung herleiten, Menschen in ihrer sexuellen Orientierung und in ihrer Lebenswelt zu schützen, zu unterstützen sowie für sie gesellschaftlich einzustehen. Durch die Gesetzesänderung zur Ehe für alle, werden diese rechtlichen Rahmenbedingungen im Hinblick auf die Antidiskriminierung verstärkt in den Fokus rücken.

Trotz der starken Polarisierung und Reaktionen in der Gesellschaft sowie den rechtlichen Forderungen des allgemeinen Gleichstellungsgesetzes, findet die Regenbogenfamilie kaum Beachtung innerhalb verschiedener Lebens- und Arbeitsbereiche sowie im schulischen Kontext. Besonders in diesem fehlen derzeit praktische Handlungsmöglichkeiten, die das Thema der sexuellen und gleichgeschlechtlichen Lebensvielfalt behandeln. „Es treten Erfahrungslücken und -defizite im Umgang mit Menschen verschiedener sexueller und geschlechtlicher Identität zutage“ (Schmidt & Schondelmayer 2015, S. 10). Aufgrund der Unwissenheit vieler Menschen kann sich nur schwer ein positives und wertfreies Bild unabhängig von den tradierten gesellschaftlichen Wertvorstellungen der homosexuellen Lebensweise und schließlich der Regenbogenfamilien gebildet werden. Demnach ist es wichtig, die Lebenswelt der Regenbogenfamilien darzulegen und aufzuzeigen, durch welche Faktoren sie bedingt wird. So wird im Rahmen der Forschungsfrage hinterfragt, was die Lebenswelt homosexueller Familien ausmacht und inwiefern durch heterosexuelle Verhaltensnormen Einfluss auf sie ausgeübt wird.

Bedingt durch den Ausbau der Rechte zur Familiengründung homosexueller Paare werden voraussichtlich zukünftig mehr lesbische und schwule Paare ihrem Kinderwunsch nachgehen (vgl. Eggen 2010, S. 55; vgl. Wegener 2005, S. 60). Sie werden sich aktiver damit auseinandersetzen wollen und infolgedessen Beratungsstellen aufsuchen (vgl. ebd.).

Sowohl aufgrund des vermuteten zukünftigen Anstiegs an homosexueller Elternschaft, als auch durch die eingangs erwähnten starken Meinungsverschiedenheiten, welche unter anderem durch Unsicherheit im Umgang mit Regenbogenfamilien ihre Ursache haben, verfolgt diese Bachelorarbeit das Ziel, diese mangelnde Präsenz der Lebenswelt der Regenbogenfamilien aufzunehmen. Die Arbeit dient der Anerkennungsorientierung von Regenbogenfamilien und ist an die Gesellschaft und (werdende) Fachkräfte gerichtet. Ziel der Bachelorarbeit ist es, nach der

Darstellung der Lebenswelt von Regenbogenfamilien und der auf sie einwirkenden gesellschaftlichen Einflüssen im Zuge der Antidiskriminierung Handlungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit aufzuzeigen. Durch die vorliegende Bachelorarbeit wird demnach diskriminierendes Verhalten dargelegt und Gründe hierfür skizziert werden. Darüber hinaus sollen Handlungsmöglichkeiten für die Soziale Arbeit abgeleitet werden. Infolge dessen sollen Handlungsmaßnahmen analysiert, begründet und anhand von Praxisbeispielen belegt werden.

Besonders für Fachkräfte der Sozialen Arbeit ist es eine unumgängliche Prämisse des professionellen Umgangs, sich im Zuge der Fallarbeit auf die Lebensform anderer Menschen einzulassen und unabhängig eigener tradiert und internalisierter Werte- und Normverständnisse zu handeln. „Da es in [...] der Sozialen Arbeit oftmals darum geht, Menschen einzuschätzen und somit also um komplexe semantische Urteile über Personen, ist die Wahrscheinlichkeit der Aktivierung von Stereotypen“ groß (Roth & Steffens 2014, S. 26).

Nach der Einleitung, in der ein inhaltlicher Einstieg in das Thema sowie eine Erläuterung der Forschungsfrage gegeben wurde, beschäftigt sich das zweite Kapitel mit dem Wandel des Familienbegriffes und dessen Bedeutung innerhalb der Gesellschaft. Schwerpunkt hierbei wird die Entstehung der Kernfamilie und deren Machtposition bilden. Daraus abgeleitet werden verschiedene definitorische Zugänge dargelegt, um den Familienbegriff (allgemeingültig) für diese Arbeit zu klären. Das dritte Kapitel behandelt die Regenbogenfamilie und ihre Vielfalt. Zum einen wird der Begriff als solches erklärt, zum anderen werden die unterschiedlichen Familienmodelle sowie die damit verbundenen Ursprünge der Elternschaft skizziert. Beide Kapitel bilden die Grundlage dieser Bachelorarbeit. Durch sie werden die unterschiedlichen Entstehungshintergründe sowie die gesellschaftlichen Positionen innerhalb der Anerkennungsorientierung verdeutlicht und dienen somit der späteren Bezugnahme. Das vierte Kapitel erläutert die Lebenswelt der Regenbogenfamilie. Die Zugänge zur Lebenswelt umfassen biographische Erfahrungen, wie exemplarisch das Coming-Out, sozial-gesellschaftliche Einflüsse, wie die Homophobie oder den Heterosexismus. Aus diesen sozial-gesellschaftlichen Einflüssen werden bestehende Verhaltensmuster verschiedener Teilgruppierungen der Gesellschaft erläutert. Aus den vielschichtigen Aspekten der Lebenswelt werden Thesen des Handlungsbedarfes der Sozialen Arbeit hergeleitet. Um die wissenschaftlich-theoretischen Ausführungen der Kapitel mit biographischen Erfahrungen untermauern zu können, wird der Bachelorarbeit im fünften Kapitel ein empirischer Teil in Form von sechs Interviews mit Familienmitgliedern aus

Regenbogenfamilien hinzugefügt. Das vierte und fünfte Kapitel bilden die Grundlage für die Ausformulierung von Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit. Innerhalb des sechsten Kapitels werden Gründe und Umsetzungsbeispiele dieser Aufgaben dargelegt und es wird auf die Interviews Bezug genommen. Die vorliegende Bachelorarbeit schließt im siebten Kapitel mit zentralen Erkenntnissen sowie Überlegungen ab und beantwortet schlussendlich die Forschungsfrage, inwieweit die Soziale Arbeit im Hinblick auf Antidiskriminierung und Akzeptanzförderung durch ihre Handlungsmöglichkeiten die Regenbogenfamilie und ihre Lebenswelt unterstützen kann.

2 Familie

Wie in der Einleitung beschrieben, ist Familie ein weitumfassendes Themengebiet und umschließt viele Aspekte des Lebens und der Gesellschaft. Um den Begriff der Familie von damals bis zum heutigen Zeitpunkt zu klären und ihre gesellschaftliche Machtposition wissenschaftlich herzuleiten, findet im Kapitel 2.1 die Auseinandersetzung mit dem Begriff der ‚Familie‘ statt. Fokussiert wird die „westeuropäische Familienentwicklung [...] auf den Übergang von der traditionellen Hausgemeinschaft der europäischen Neuzeit zur bürgerlichen Familie im 18. und 19. Jahrhundert“ (Funcke & Thorn 2010, S. 14 f.). In Kapitel 2.2 wird der Begriff der Familie aus verschiedenen Perspektiven analysiert. Im Zuge dessen werden allgemeingültige Kernelemente herausgearbeitet, die alle Familienmodelle berücksichtigen. Diese bilden das Allgemeinverständnis des Familienbegriffes für die vorliegende Arbeit.

2.1 Die Entstehung und der Wandel des Familienbegriffes

Der Begriff Familie kommt aus dem lateinischen „familia“ (duden.de) und entspringt dem Gedanken einer Kollektivbildung (vgl. duden.de). Bevor diese Vokabel im Laufe des 18. Jahrhunderts in der deutschen Sprache aufgenommen wurde, gab es die große Haushaltsfamilie (vgl. Marx 2011, S. 14; vgl. Lenz & Böhnisch 1999, S. 16). Die familiäre Verbundenheit war nicht die Blutsverwandtschaft untereinander, sondern vielmehr der ökonomische Zusammenhalt (vgl. Funcke & Thorn 2010, S. 16). So bestand die große Haushaltsfamilie, auch Sippe genannt, neben den Eltern mit Kind/ern auch aus ledigen Verwandten und nichtverwandten Arbeitskräften (vgl. ebd.).

Die Familie fand ihren sozialen Ursprung im Bürgertum, das sich „jenseits der ständischen Gesellschaft als neue soziale Formation etablierte“ (ebd., S. 16). Grund dessen war, dass das Bürgertum sich weder auf eine etablierte gesellschaftliche Stellung durch adelige Geburt noch auf ererbten Wohlstand stützen konnte (vgl. Lenz & Böhnisch 1999, S. 16). Daraus vollzog sich eine ausgeprägte normative, institutionelle und soziale Abgrenzung gegenüber dem Adel (vgl. ebd., S. 16 ff.). Besonders die sozialen Normen wirkten sich auf die Familie aus (vgl. ebd.). „Die Produktion und Reproduktion [...] [zerfielen] im Bürgertum in zwei getrennte Lebensbereiche, die jeweils der alleinigen Zuständigkeit eines Geschlechts zugeordnet [...] [wurden]“ (Lenz & Böhnisch 1999, S. 17; vgl. Marx 2011, S. 19). So übernahm in bürgerlichen Familien der Mann die Erwerbsarbeit und die Frau den häuslichen sowie familialen Kontext (vgl. ebd.). Durch die Arbeitsaufteilung erfuhr die Frau starken Zuspruch im Kontext ihrer emotional-psychischen Interaktionen mit den

Kindern und der einhergehenden Erziehung (vgl. ebd., S. 17 ff.). „Frauen werden von nun an wesentlich durch die Mutterschaft definiert“ (Lenz & Böhnisch 1999, S. 19). Im Zuge dessen wird die althergebrachte elterliche Distanz durch bewusste Kindererziehung abgelöst (vgl. ebd., S. 18). Aufgrund der Teilung der familiären Arbeitsgebiete „wird [die Familie] zum Inbegriff des Privaten und [...] wird auf die Kernfamilie beschränkt“ (ebd., S. 17). So kommt es, dass sich die ökonomische Funktion des Haushaltes verändert, Angestellte als nicht-familiäre Personen deklariert werden und sich die Familie verkleinert (vgl. ebd.; vgl. Marx 2011, S. 15). Innerhalb der Kernfamilie nimmt die Partnerschaft der Eltern an Bedeutung zu (vgl. ebd., S. 15 f.). So erfährt die Emotionalität steigenden Zuspruch. Dies lässt sich vor allem an der Ehe erkennen (vgl. Lenz & Böhnisch 1999, S. 17 f.). Die Ehe bildet das Alleinstellungsmerkmal einer stabilen, durch Liebe geformten Elternschaft und dient als Absicht der Familiengründung (vgl. ebd.; vgl. Spory 2013, S. 163). Durch die stetige Etablierung der bürgerlichen Kernfamilie bildet sie „das unhinterfragte Leitbild [...]; alle Fragen zum Thema Familie werden [...] vor dem Hintergrund dieses Leitbildes diskutiert“ (Spory 2013, S. 163). Andere Lebensformen von Familien waren dementsprechend gesellschaftlich selten aktiv präsent und wurden oftmals nur stillschweigend gelebt (vgl. Beck-Gernsheim 2014, S. 15).

Im Jahr 1949 wurde die Kernfamilie, bestehend aus dem verheirateten heterosexuellen Ehepaar und ihren leiblichen Kindern in der Bundesrepublik Deutschland im Grundgesetz verankert und steht seitdem unter dem besonderen Schutz des Staates (vgl. Marx 2011, S. 19; vgl. Funke & Thorn 2010, S. 11). Dieses Familienmodell besaß seinerzeit eine starke gesellschaftliche Anerkennung sowie Popularität und wurde aufgrund dessen „eines der wirkungsmächtigsten sozialen Ordnungsmodelle“ (Gestrinch 2008 S. 79; vgl. Funcke & Thorn 2010, S. 11; vgl. Beck-Gernsheim 2014, S. 15; vgl. Funcke & Thorn 2010, S. 11). Dieses Lebensmodell wurde innerhalb der 1950er und 1960er Jahre von der Mehrheit der Bevölkerung gelebt und bekam durch die zunehmende sozial-gesellschaftliche Dominanz die Bezeichnung der ‚Normalfamilie‘ (vgl. ebd.; vgl. Lenz & Böhnisch 1999, S. 28).

„Diese Normalfamilie bestand aus einem erwachsenen Paar mit leiblichen Kindern; die Erwachsenen waren selbstverständlich verschiedenen Geschlechts, also Mann und Frau; sie waren verheiratet und sie blieben dies auch bis zum Tod; und zwischen den beiden bestand eine Arbeitsteilung derart, dass der Mann erwerbstätig war, der „Ernährer“, dagegen die Frau für Heim und Familie die Verantwortung trug“ (Beck-Gernsheim 2014, S. 15).

Wie dem Zitat zu entnehmen, war die dargestellte Normalfamilie durch gesellschaftlich aufgebauten Sozialrollen gekennzeichnet (Marx, 2011, S. 19). Diese Rollen sind mit Erwartungen an Stellungen und Verhaltensweisen des jeweiligen Mitgliedes innerhalb der Familien als auch der Gesellschaft verbunden (vgl. ebd.). Bis Ende des 20. Jahrhunderts galt die Kernfamilie als das allgemeingültige Familienmodell (vgl. Funcke & Thorn 2010, S. 17).

Durch das steigende Verwirklichen individueller Lebensentwürfe und dem Verlassen traditioneller Werte und Normen innerhalb des Familienmilieus kam es zu einer Auflösung der erklärten Rollenmuster und einer Entstrukturierung der Familie (vgl. Lenz & Böhnisch 1999, S. 56). Demzufolge konnte als Konsequenz die Reduzierung der angegebenen ‚Normalfamilie‘ verzeichnet werden (vgl. Beck-Gernsheim 2014, S. 15 f.). Dieser Prozess spiegelt auch die „repräsentative Haushaltsbefragung der amtlichen Statistik in Deutschland“ (destatis.de 2017) wieder. Der sogenannte ‚Mikrozensus‘ erfasst seit 1957 Daten zu Bevölkerungsstrukturen und deren wirtschaftliche und soziale Realität (vgl. ebd.). Aus ihm geht hervor, dass die Anzahl der Normalfamilien im Vergleich der Jahre 1996 bis 2015 um rund 2,1 Millionen gesunken ist (vgl. bmfsfj 2017). Zu verzeichnen ist zugleich ein Anstieg alternativer Familienformen neben dem klassischen Ehepaar mit Kind (vgl. bmfsfj 2017). Die Lebensgemeinschaften stiegen von 452.000 im Jahr 1996 auf 843.000 im Jahr 2015 (vgl. ebd.).

Marx versteht die Entstrukturierung der Familie nicht als einen „Bedeutungsverlust“ (2011, S. 26), sondern vielmehr als einen „Bedeutungswandel“ (ebd.). Durch diesen Wandel werden auf Grundlage tradierteter Werte und Normen innerhalb von Institutionen und Lebensformen Individualisierungsprozesse vollzogen (vgl. Beck-Gernsheim 2014, S. 15). Dies lässt sich unter anderen an Sozialbeziehungen, dem Umgang mit dem Glauben und in Bindungen verzeichnen (vgl. ebd.). Diese Konstanten bestimmten die Menschen sehr ergiebig und nachhaltig (vgl. ebd.).

Durch den Individualisierungsprozess konnte auch in der Konstruktion der Elternschaft eine Weiterentwicklung insoweit verzeichnet werden, dass biologische Elternschaft nicht mit der sozialen Elternschaft einhergehen muss (vgl. Funcke & Thorn 2010, S. 12 & 21). Die Monopolstellung der Kernfamilie verlor an Grundwert, sodass sich die Rahmenbedingungen dahin veränderten, dass sich neue „historische[e] Freiräume und Wahlmöglichkeiten [entwickeln]“ (Beck-Gernsheim 2014, S. 15; vgl. ebd., S. 15 f.). In dem Sinne kam es zu einer gleichmäßigeren Verteilung und einem aktiveren gesellschaftlichen Auftreten bereits vorhandener alternativer Familienformen (vgl. Funcke & Thorn 2010, S. 20).